

Nebrner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrna

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebrna: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Stellennetz 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebrna — Sanktbarren Altem.

№ 20 Dienstag, den 16. Februar 1932. 45. Jahrgang

Deutschlands Memelbeschwerde.

Bejehnte Unterjuchung durch einen Justizenausschuß. Neue Ratsjigung in zwei bis drei Tagen.

Genf, 15. Februar.
Der Völkerverbund hat am Sonnabend nach einem mehr als dreistündigen Redebill zwischen dem deutschen Staatssekretär von Bülow und dem italienischen Minister Janinius einstimmig beschlossen, den norwegischen Geandten Colban zu beauftragen, gemeinsam mit den Justizern der italienischen, englischen und französischen Völkerverbund einen Bericht darüber auszuarbeiten, ob das Verhalten der litauischen Regierung gegen das Memeler Landgebiet eine Verletzung des Memelkonventionen darstellt. Der Ratspräsident Paul-Boncour erklärte, daß der Rat in zwei bis drei Tagen seine Entscheidung treffen müsse und an der gegenwärtigen Lage im Memelgebiet nichts geändert werden dürfe.

Die Anjigung hat in allen internationalen Kreisen den Eindruck hinterlassen, daß die litauische Regierung sich offensichtlich um Unrecht gesetzt hat und daß ein schwerer Rechtsbruch seitens der litauischen Regierung vorliegt, den der Völkerverbund jetzt feststellen müsse.

Janinius will sich „rechtfertigen“.

Der litauische Außenminister Janinius suchte im weiteren Verlauf der Ratsjigung die in der Rede des Staatssekretärs von Bülow gegen Litauen erhobenen durch die Litauern begründeten Anjagen zu entkräften, indem er den wahren Ablauf der Ereignisse im Memelgebiet leugnete und die Behauptung aufstellte, daß das Verhalten der litauischen Regierung im Memelgebiet durchaus den Bestimmungen der Memelkonvention und des Memelstatus entspreche. Janinius bestritt der deutschen Regierung das Recht, als Mitglied des Völkerverbunds, die Memelregion für den Völkerverbund zu bringen. Das Schreiben des Reichsjürgers Ströning an den Völkerverbund entzieht jeder Begründung, am Gegenteil ist

„alles in besserer Ruhe und Ordnung“.

Der verfassungsmäßige Zustand im Memelgebiet sei niemals gefährdet gewesen. Und sei nichts bekannt, daß irgendwelche Gewaltmaßnahmen von der litauischen Gouverneur ergriffen worden seien oder litauische Militär die Stadt kontrolliere. Da die litauische Regierung, gemeinsam alle internationalen Bestimmungen eingehalten habe, liege für Deutschland keinerlei Veranlassung vor, die Räte wegen des Bruchs der Memelkonvention zu erheben.

Das Schwerkergewicht der Rede des litauischen Außenministers lag in einer Reihe von Verdächtigungen gegen den Präsidenten Böldker. Sodann ludte Janinius die Memelkonvention dahin ausulegen, daß Litauen das Recht habe, den Präsidenten abzusetzen, neue Wahlen auszurufen und ein Direktorium nach eigenem Willen zu bilden. Weiter stellte er die überraschende Behauptung auf, die Bevölkerung des Memelgebietes sei in ihrer Mehrheit litauisch.

Staatssekretär von Bülow konnte diese Behauptung in einer neuen Erklärung schnell widerlegen. Der Hauptcharakter des Memelgebietes lie durch die letzten Wahlen, bei denen drei Viertel der Bevölkerung für die deutschen Parteien gestimmt habe, zur Genüge bestehen.

Der Schluß der Völkerverbundsatsjigung über die Memelfrage gestaltete sich wenig glücklich für den litauischen Außenminister Janinius, der durch seine Hartnäckigkeit und sein fastgelegtes Weichen der Verjigung des Ratspräsidenten Paul-Boncour die oft offene Bestimmung familiärer Ratsmächte zuzug. Er bewies sich sogar die Zuständigkeit des Rates und widerlegte sich dem Vorjag des Präsidenten, daß der Berichterstatter Colban unter Hinweisjierung von Juristen in allerjüngster Zeit einen Bericht über die Rechtsfrage ausarbeiten solle. Einmütige Heiterkeit erregte im ganzen Saal die Behauptung Janinius', daß diese Aufjage für Colban zu schwierig sei. Schließlich wurde Paul-Boncour offensichtlich ungeduldig und erklärte, ohne die weiteren Ausführungen Janinius abzuwarten, daß der Verfassungsratsjigung am Völkerverbund angenommen sei.

Die Präsidentenwahl.

13. März erster — 10. April zweiter Wahltag.

Genf, 15. Februar.
Der Reichsminister des Innern hat den Reichstagspräsidenten gebeten, einen Beschluß des Reichstags über den Termin für die Reichspräsidentenwahl herbeizuführen. Als Wahltag hat Minister Groener namens der Reichsjregierung den 13. März und für einen etwa erforderlich werdenden zweiten Wahltag den 10. April vorgeschlagen.

An der Voraussetzung, daß der Reichstag gemäß dem Beschluß der Regierung der Länder gebeten, die Gemeindebehörden angewiesen, mit der Auslegung der Bestimmungen und der Durchführung der Stimmentzettel sofort zu beginnen.

„Der selbständige Weg des Stahlhelm“

Genf, 13. Februar.

Der Stahlhelm-Pressejchrift schreibt in seiner letzten Nummer unter der Ueberschrift: „Der selbständige Weg des Stahlhelm“, die maßgebenden Stellen hätten bisher auch die

vom Stahlhelm geleitete Auffassung vertreten, daß die Wiederwahl Hindenburgs kein eigentlicher Wahlakt im demokratischen Sinne sein sollte, sondern eine Klärung, die den eigentlichen Wahlprozeß überjillig machte. Von dieser Auffassung die der persönlichen Würde des Reichspräsidenten entspreche, sei man offenbar fest abgegangen; denn es müßte als das Ergebnis der informativischen Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten und den Stahlhelmbundesführern festgelegt werden, daß der Reichspräsident keine Kandidatur für die kommende Wahl aufrecht erhalte, auch wenn die Wahl zu einem isolierten Kampf der Parteien werden sollte.

Wir bedauern diese Sinnesänderung vor allem im Interesse des Reichspräsidenten selbst. Der Stahlhelm kann sich aber dadurch nicht von seiner großartigen Politik abhalten lassen. Es sei möglich, so heißt es dann weiter, daß der Kampfbündel der Kriegseriegerer binnen kurzem mit einem Aufbruch zu Gunsten der Wiederwahl Hindenburgs an die Öffentlichkeit trete. Politisch habe der Kampfbündel allein diesen Schritt zu verantworten.

DNVP für Einbürgerung Hilters.

Von deutschnationaler Seite wird mitgeteilt: Es sind Behauptungen in Umlauf gesetzt worden, wonach die Parteileitung der DNVP irgendwelchen etwa beschuldigten Schritte zur Einbürgerung des Herrn Adolf Hitler Schwierigkeiten in den Weg gelegt oder aber legen wolle. Diese Behauptungen sind unzutreffend. Herr Adolf Hitler ist deutscher Kriegsteilnehmer, deutscher Blutes und Führer einer großen deutschen Partei. Es ist daher nach Ansicht der deutschnationalen Parteileitung ein selbstverständlich gebot nationaler Empfindens, daß die feine Einbürgerung entgegenstehenden Hindernisse auf irgendeinem zuverlässigen und möglichen Wege so schnell wie möglich beseitigt werden.

NSDAP und Präsidentenwahl.

Eröffnung des Wahlkampfes in München.

München, 14. Februar.
Die Nationalsozialisten eröffnen im Bürgerbräukeller den Wahlkampf für die Reichspräsidentenwahl. Der Münchener nationalsozialistische Stadtrat Oster teilte in seiner Rede mit, daß er sich von Adolf Hitler für den Beginn der Veranmeldung telephonisch die Ermächtigung geholt habe, offen zu erklären.

Daß die Nationalsozialisten bei der kommenden Wahl ihre Stimmen so lange Hindenburg nicht geben würden, als dieser an Dr. Brüning als Kanzler festhalte.

Sei Hindenburg bereit, dem Willen der Nationalsozialisten entgegenzukommen, dann könnten keine Schwierigkeiten im Wege, ihn zu wählen. Von den ausländischen Namensnennungen eines nationalsozialistischen Kandidaten nahm Oster Abstand.

2370 000 Eintragungen.
Berlin, 15. Februar.

Die bisher dem Hindenburg-Ausschuß gemeldeten Eintragungen betragen sich am Sonntagabend auf 2 370 000. Es handelt sich hierbei jedoch noch nicht um ein abschließendes Zählungsergebnis.

Abjörung der Hauszinssteuer.

Berlin, 13. Februar.

Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichsrats heute die Durchführungsbestimmungen über die Abjörung der Hauszinssteuer erlassen.

Hierzu wird vom Reichsfinanzministerium folgendes mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bekanntlich vorgesehen, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgejört werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist, wie bereits in der Presse gemeldet ist, die Abjörungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Abjörung anderen eingetragenen Beträgen bis zum 30. September 1932 zulässig sein und außerdem sollten die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Abjörungsbetrag angerechnet werden können. Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Abjörung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang vor der Abjörung anderen eingetragenen Rechten nicht nur bis bisher zu Gunsten eines Kreditinstituts, sondern nunmehr auch zu Gunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können.

Die Durchführungsbestimmungen sehen nun noch eine Reihe weiterer Maßnahmen vor, durch die insbesondere verhindert werden soll, daß der Hauseigentümer, der abjört, schlechter gestellt wird als der nicht abjört.

Zusammenfassend kann festgesetzt werden, daß die Abjörung der Hauszinssteuer in der Form, wie sie jetzt geregelt ist, für den Hauseigentümer durchweg vorteilhaft ist.

Es sind nun aber in letzter Zeit in manchen Kreisen Behauptungen aufgetaucht, daß die Hauszinssteuer, die, soweit sie nicht abgejört wird, nach der Verordnung vom 8. Dezember 1931 bis zum 31. März 1940 abgebaut werden soll, bereits früher abgebaut werden könne, und daß an deren

Stelle eine Mietraumsteuer trete, wodurch dann diejenigen Hauseigentümer, die ihre Hauszinssteuer abgejört hätten, benachteiligt seien.

Demgegenüber stellt die Reichsjregierung mit allem Nachdruck fest, daß solche Behauptungen gänzlich unbegründet sind. Der abjörnde Hauseigentümer braucht nicht zu befürchten, daß er später schlechter dastehen wird als der, der nicht abgejört hat.

Jugend und Politik.

Ein Schreiben des Reichsjnenministers an alle Parteien.

Reichsjnenminister Groener hat am 8. Februar an die Vorsitzenden aller im Reichstag vertretenen Parteien ein Schreiben gerichtet, in dem er die jehaltung jeglicher Parteipolitik von der wahlmündigen Jugend fordert. In dem Schreiben heißt es u. a.:

Die Vergrößerung und immer jähkere Zujigung des politischen Tageskampfes, dessen jehämte Auswüchse die politischen Gesamtsitten sind, hat die Jugend mit Erfolg. Mit Recht hat man die Gesamtsitten gegen Überdenkenden als eine Kulturhazard für Deutschland bezeichnet, in dessen Gefolge eine in dem blauen Ringen des 30jährigen Krieges Feuer erlosche Dualität sich jehanderte hindurch ein besonderer Ruhmesstiel vor. Die Ausjigung dieser Kulturhazard erweist mir allgemein als eine unerlässliche Bedingung jedes inneren und äußeren Aufstieges unseres Volkes.

Der Reichsjnenminister weist ferner darauf hin, daß er so weit die Politikierung der Schuljungen in Frage kommt bereits mit den Kultusministern der deutschen Länder beraten habe, welche Maßnahmen geeignet erscheinen, die Parteipolitik von der Schule fernzujhalten, und fährt dann fort: „Ich habe dabei meinen Entschluß betundet, einen Appell an die Führer der politischen Parteien zu richten, sie möchten angedeiht der auf dem Spiel stehender Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes zuwägen, es nicht ganz allgemein die parteipolitische Bearbeitung und Betätigung der Jugend, die das Wahlalter noch nicht erreicht hat, eingestell werden könne. Ich möchte hiermit meine Pflicht verjerklichen. Die rasche und besonders schmerzliche Verjüngung der Bevölkerung läßt aber nur von einem radikalen Eingreifen eine Wendung zum Besseren erhoffen. Es erscheint auch ein außerpolitischer Standpunkt aus bringen empfehlenswert, dem parteipolitischen Treiben der wahlmündigen Jugend, das nach dem heutigen Stand der Dinge nur ein jehährliches Deutschland der Zukunft erwarten ließe, ein Ende zu machen.“

Die französische Wahlreform.

In Abwesenheit der Opposition von der Kammer angenommen.

Paris, 13. Februar.

Die französische Kammer hat am Freitag den ersten Artikel der Wahlreformanlage mit 311 Stimmen der Mehrheit angenommen. Die Opposition hatte vorher unter Führung Herriots demonstriert den Saal verlassen.

Nach der neuen Vorlage wird die Stichwahl grundsätzlich beibehalten. Die Mitglieder der Kammer werden in einem einzigen Wahltag gewählt. Derjenige Kandidat, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt hat, gilt als gewählt. Im Fall der Stimmengleichheit gilt der ältere Kandidat als gewählt. Ferner nahm die Kammer den vom Abgeordneten de Monzie eingebrachten Vorjschlag an, wonach

den Frauen das aktive und passive Wahlrecht erteilt wird. Schließlich gelangte ein Antrag zur Annahme, in dem ein zweiter Wahltag vorgesehen wird, falls kein einziger Kandidat 25 v. H. der Wahlstimmen auf sich vereinigt hat. Die so erweiterter und ergänzte Gesamtvorlage gelangte in der Schlußabstimmung bei Abwesenheit der Opposition mit 322 gegen vier Stimmen zur Annahme. Höchst fraglich ist allerdings, ob der Senat der Vorlage zustimmen wird.

Demastrierter Chauvinismus.

Polenjs Eroberungsabsichten auf Danzig und Ostpreußen.

Auf einem polnischen Studentenbanquet in Danzig gehaltene Reden geben einen Uebersicht über den ungeheuerlichen chauvinistischen Charakter der Reden amtlicher polnischer Vertreter.

Aus den Reden geht hervor, daß man sich in Polen ganz offen unethisch auf einen Einfall nicht nur in Danzig, sondern auch in Ostpreußen vorbereitet.

In der Feilerverammlung erklärte der Vertreter Strasburgers, der Legationsrat Sakick, daß die polnischen Studenten in Danzig auf einem ganz besonders wichtigen Posten ständen. Gerade die akademische Jugend sei ein wirksames Mittel zur Polonisierung Danzigs. Die meisten von ihnen seien als gedienten Soldaten imitande, gegebenenfalls auch mit der Waffe zu kämpfen.

Nicht nur die Polen aus Danzig, sondern auch die vom germanischen Blut getauchten Brüder Ostpreußens würden wieder in den Schoß des polnischen Vaterlandes zurückgelehrt. Der Tag lie schon angedeutet, da die unter dem Bernianismus lebenden polnischen Teile Ostpreußens ihrem Vaterlande zurückgegeben würden.

Am Verlauf eines gemeinsamen Mittagessens wurde ein Schreiben Strasburgers, der sich zur Zeit in Genf auf-

hät, verlesen. Strasburger teilte mit, daß er in Wien für das Rotentum Danzigs kämpfe.

Der Vertreter des pommerellenischen Wojewoden erklärte nochmals in einer Ansprache, daß große Dinge im Osten und Westen vorliegen. Frankreich müsse im Interesse der ganzen Welt wirksam auf Deutschlands Jagdrunderweiterung antworten.

Dies könne nur geschehen, wenn Frankreich sich durch Übernahme deutscher Grenzgebiete schadlos halte. Polen werde eine wichtige Rolle dabei spielen, indem es Polen und Danzig nehme.

Oberst Canbau aus Thorn führte dann noch aus, daß er vielfach über nach Königsberg in Uniform käme als zum zweiten Male nach Danzig in Zivil. Habe man erst Diktanden in Besitz genommen, dann würde keine Macht der Welt die polnischen Soldaten dort herausbringen.

Am Schluß wurden Telegramme an den polnischen Staatspräsidenten, an Willstoft und den Chef des polnischen Generalstabes gelebt.

Generalangriff Japans.

Beginn der Offensive am 16. Februar?

Moskau, 15. Februar.

Die Telegraphenagentur der Komintern läßt sich aus Sanghai melden, daß die Hauptoffensive der japanischen Truppen auf die Chinesenstadt Schanghai und das Fort Wutung am 16. Februar stattfand. Sämtliche japanischen Kriegsschiffe und U-Bootflotten sollen daran teilnehmen. In den letzten Tagen ließ zahlreiche japanische Transportdampfer in Sanghai eintrafen. Unter den neuangekommenen Truppen befinden sich mehrere in Tokio stationierte Regimenter. Die Truppenlandungen erfolgten außerhalb der internationalen Niederlage. Die Zahl der am Sonntag in Sanghai gelandeten japanischen Truppen beträgt 12 000 Mann. Die Anzahl von weiteren 10 000 Mann japanischer Armustruppen ist angeblühend.

Von chinesischer Seite werden ebenfalls Truppenverfahrungen herangezogen. Außerdem soll das chinesische Kriegsministerium 18 australische Züger zum Kampf gegen Japan angeworben haben. Die Züger liegen bereits nach Sanghai unterwegs sein. Ähnlich wird aus Sanghai gemeldet, daß der Präsident der chinesischen Republik den bekannten General Fong zum Innenminister ernannt hat.

Granatexplosion in der französischen Niederlage.

Das Geschützfeuer rührte am Sonnabendabend und Sonntagmorgen vollständig, während die japanischen Bombenflugzeuge weiter die chinesischen Stellungen und Schapel mit Bomben belegten, wobei die chinesische Eisenbahnhalle nach Nanting zerstört wurde. Eine Granate eines chinesischen Luftabwehrgeschützes explodierte in der französischen Niederlage, wobei 18 Personen schwer verletzt wurden.

Japan lehnt Verhandlungen mit China in Sanghai ab.

Im Auftrag der japanischen Regierung erklärte der japanische Geschäftsträger in Sanghai, daß die japanische Regierung es ablehne, irgendwelche Verhandlungen über die Regelung der japanisch-chinesischen Streitigkeiten mit den Vertretern der chinesischen Behörden in Sanghai zu führen. Wenn sich die Sanghai Regierung mit der japanischen Verhandlungen wolle, müsse sie sich an das japanische Auswärtige Amt wenden und diesem unmittelbar ihre Vorschläge unterbreiten. Selbstverständlich könnten die japanischen militärischen Operationen in Sanghai in diesem Augenblick nicht unterbrochen werden. Da die chinesische Regierung keine Zeit gefunden habe, sich mit Japan zu verständigen, müßten die Operationen ihren Lauf nehmen.

Deutsche Tagesschau.

Deutsche Volkspartei und SPD für Hindenburg.

Die Reichstagsaktion der Deutschen Volkspartei hat folgende Entstehung gehabt: Die Deutsche Volkspartei setzt sich mit aller Kraft für die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten ein. Angeleitet der bodenständigen Einweisung, die die Kandidatur Hindenburgs in der öffentlichen Erklärung angenommen hat, richtet die Deutsche Volkspartei an alle verantwortlichen politischen Persönlichkeiten die Aufforderung, unter Verzicht auf alle nach- und parteipolitischen Ansprüche die Wahl Hindenburgs zu einer Gemeinheitsfrage des deutschen Volkes zu machen. — Auf einer Rundung der Eltern Front in Schneidemühl wird der Abgeordnete Schmidt (SPD) Hindenburg als Kandidat der Eltern Front aber man würde für Hindenburg und Groener sein, wenn dadurch verhindert werden könne, daß der Reichspräsident zur Macht komme.

Bierstreik aus in Bergedorf und Harburg-Wilhelmsburg.

Der Bierstreik in Großhamburg wird auf der ganzen Linie durchgeführt. Der Vorstand des Bergedorfer Gastwirtevereins hat mitgeteilt, daß der Streikfeldzug der Großhamburger Gastwirtsvereinigung auch in Bergedorf durchgeführt wird. Auch der Verein Harburger Gastwirte hat in einer Verammlung mit 98prozentiger Mehrheit beschlossen, in den Bierstreik einzutreten. In den Harburger Gaststätten soll der Bierstreik jedoch erst vom Dienstag ab durchgeführt werden.

Auslands-Rundschau.

Laual vom Auswärtigen Ausschuss des Senats.

Der Auswärtige Ausschuss des französischen Senats nahm die Ausführungen des Ministerpräsidenten über die französische Haltung in Gen, die Lage in Mitteleuropa und die Ereignisse im Fernen Osten entgegen. Laual hatte sich zu diesem Zweck vom Generalsekretär des Auswärtigen, Philippe Berthelot, und dem stellvertretenden Geschäftsbüro direktor am Laual d'Arles, Couleuvre, begleitet lassen. Im Anschluß an seine Ausführungen, die der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt worden sind, beantwortete Laual einige Fragen der Mitglieder des Ausschusses über die französisch-italienischen Beziehungen sowie über die Mittel der französischen Propaganda gegenüber der deutschen.

Der englische Schatzkanzler kündigt handelsverhandlungen an.

In einer Rede in Birmingham erklärte der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain, daß im Laufe der nächsten Monate England in Verhandlungen mit mehreren europäischen Ländern eintreten werde. Man wolle versuchen, ob nicht Abmachungen getroffen werden können, durch die sich der Absatz englischer Waren auf anderen europäischen Märkten verbessern ließe, möglichen England den Verkauf anderer Waren in England erleichtern würde. Der Minister teilte mit, daß die Verhandlungen, die aus dem Weltreich kommenden Waren von dem neuen Zolltarif auszuheben, in allen Dimensionen die größte Befreiung hervorgerufen habe.

Kleine politische Meldungen.

Aufhebung von 40 Verlegungsämtern. Der Reichsarbeitsminister veröffentlichte heute eine Verordnung, wonach insgesamt 40 Verlegungsämter aufgelöst und eine Reihe weiterer Umbildungen vorgenommen werden.

Mitglieder in der Landvolkschaft. Von 1907 bis 1925 haben die Sämlingsjahren um 300 000, die Wämlingsjahren um 700 000 zugenommen.

Vollkommener Ruhstand in Ungarn? Polnische Blätter melden, daß der Kommissar Rudolph bei Stalin in Ungarn geblieben sei. Dieser bisher führende Sowjetpolitiker sei nicht nur all seiner Kempter beruht, sondern auch aus dem Politbüro ausgeschlossen worden.

Weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit in Frankreich. Die Zahl der amtlich eingetragenen Arbeitslosen in Frankreich betrug am 12. Februar rund 290 000, darunter waren etwa 50 000 Frauen. Gegenüber der Vormode bedeutet dies eine Erhöhung um etwa 18 000.

Aus der Umgegend

Nebra, 15. Februar.

— Winterfreuden. Obgleich die Schneedecke in weitem Teil nur ganz dünn ist und für Schlittenfahrten mit Pferdegespann und Schellengelächte keine Gelegenheit bietet, haben die Kinder dennoch die kleinen Schlitten aus ihrem Sommerquartier herbeigeht und mühen sich ab, auf den schneefreien Straßen vorwärts zu kommen. Durch die Arbeitslosigkeit hat Vater Zeit, er fährt seinen Sproßling, hier und da sieht man sogar den Grobrotter vorgeplant, sich abmühen, seine kleinen Entel zu erziehen. Familienidylle sind das, über die man sich herzlich freuen kann. Der Eismann hat mit mehr Erfolg gearbeitet als der Schneemann, es ist eherem geüngen, eine tagelange Eisbede fogar über die Unkraut zu bauen, auf der verkehrt wird, den Eisport zu betreiben. Viel Spaß gibt es allerdings dabei nicht, die Eisflächen sind nicht allzu genug. Da eine größere, vorher abgemessene Wiesenfläche fest, bleibt der Eisport nur auf kleine Strecken beschränkt und das bleibt immer nur eine halbe Freude — die Stärke des Eies ist übrigens nicht beachtlich, daß man von sog. Ketteis sprechen kann, das sich zur Fällung der Gisteller eignet. Der Beginn der „Eiszeit“ leitens der Eis bestehenden Betriebe dürfte wohl jetzt raitam sein, denn das Wetter ist netidisch, es könnte ein Temperaturumsturz kommen, der das schöne Eis wieder in seine Bestandteile zerlegt.

— Die deutsche Stadtverordnetenversammlung. Bei der erste Sitzung im Jahre war, fand die Sitzung statt. Anwesend waren 7 bürgerliche Vertreter, 4 sozialdemokratische und 3 kommunistische. Die bürgerlichen schlugen den bisherigen Vorsitzenden Hennefester Mann vor. Die Kommunisten erklärten, daß sie es mit keiner Partei halten könnten, da sie von allen angegriffen würden und schlugen ihren Vertreter Schwerdt vor. Der sozialdemokratische Sprecher erklärte dazu, daß sie trotzdem den Kommunisten mitwählen würden. So ergab die Wahl 7 Stimmen für Mann und 7 Stimmen für Schwerdt. Das Los entschied für Hennefester Mann. So wurde er wiedergewählt. Als Stellvertreter wurde Wassermeister Weibel mit 7 Stimmen gegen 6 für Schwerdt wiedergewählt, als Schriftführer Lehrer Reinhardt mit 7 Stimmen gegen 4 für den sozialdemokratischen Vertreter Wittich bei 3 Enthaltungen der Kommunisten. Als Vertreter des Schriftführers wurde Schloßmeister Wolfsgand einstimmig durch Jurius wiedergewählt. Zur Wahl der Kommissionen schlug Kommunist Schwerdt an seiner Stelle für die Armenkommission Jelmsoord und für die Baukommission den Maurer Teichmann vor. Darum müßte die Wahl dieser Kommissionen bis zur nächsten Sitzung vertagt und Wahlvorschläge eingereicht werden. Alle anderen Kommissionen wurden in alter Zulammenziehung wiedergewählt. In den drei Kasernen am 24. 11., 30. 12. und 26. 1. wurden die Rollen in Ordnung gefunden. Der Vorliegende trug die Jahresrechnung der Kammereffasse für 1930 vor, die Prüfung ist erfolgt, dem Renbanten wurde Entlastung erteilt. Mit 7 Stimmen der Bürgerlichen gegen 7 der Linken hieß die Verammlung die Entzung der Reichstagsliste auf 2 000 RM. gut. Eine Neuaufstellung hätte sich eine noch niedrigere Summe ergeben. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte die Herabsetzung der Preise für Wannenbäder im Schulbad. Einstimmig wurde der Dringlichkeitsantrag und die Herabsetzung der Preise von 40 auf 20 Pfg. für Kinder die Hälfte, beschlossen. Zu einem kommunistischen Antrag auf Anlegung eines Sportplatzes wurde die Dringlichkeitsantrag. Der Magistrat ver sprach, nach Kräften für Schaffung eines Platzes zu sorgen.

— Freizeiterwehler. Es ist immerhin schon eine bisjährige Dame, unterer Freizeiterwehler, oder wie sie scherzhaft auch genannt wird, das „Mädchen für Alles“, aber dennoch wird sie geliebt, geachtet und beachtet. Das darf doch wieder einmal festgeschrieben werden in Hinsicht auf den vollen Schützenhaus-Saal bei der 55. Geburtsstagsfeier am Sonntag. Jehen wir in betragt die gegenwärtige Wirtschaftsfrage, dann muß die Wehr Holz sein auf ihren Erfolg, auf die große Anzahl der Gratulanten. Aber nicht nur die letzteren mögen erwählt sein, auch diejenigen Damen und Herren, die sich dem Kommando zur Verfügung gestellt, gewiß in manche Stunde für Vollkommenung und Proben gepoepert haben sind nun gelten für bettes Kommen herabgen, um das inbaltheitliche Theaterstück vollendet zur Aufführung zu bringen, haben bewiesen, daß auch sie für die Vereinerung schicklicher Männer viel übrig haben. Unterer Stadtratsrat ist ebenfalls mit eingeschlossen in den Kreis derer, die dem Gelingen des Abends beitragen. Daß das aufgeführte Theaterstück dem Publikum mit volstem Interesse für Akt aufgenommen wurde, zeigte die außerordentliche Ruhe und Spannung während des Spiels. Die Damen sowohl als die Herren fanden sich recht gut mit ihren Rollen ab, einzelne Epipoden, o. z. B. das Auftreten des blinden Bettlers und Waldbüblers Refschel, waren geradezu Gmgleistungen. Der Vortrag des Prologs als Einleitung des Abends war sprachlich eine gute Lösung der Aufgabe des vorzutragenden Prävalens. — Nach dem Theater sah man Wehr und Gäste vereint beim fröhlichen Tanz und es wurde jo manche Runde gedreht, bis „das Ganze halt“ geblieben wurde.

— Besitzwechsel. In der am 11. d. Mts. beim Amtsgericht Nebra stattgefundenen Auktionsversteigerung wurde die Kaufmann Emil Krey durch Höchstbieter von RM. 10 998,86 den Zuschlag.

— Vorbereitungen zum Volksstrauertag. Auch in diesem Jahre soll der Sonntag Reminiscere als Volksstrauertag festlich ausfallen werden. Die entsprechenden Vorbereitungen sind bereits getroffen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat es in zahlreichen Fällen ermöglicht, deutsche Kriegsgräber im Ausland rechtzeitig mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Für die Feiern in der Heimat ist geeignetes Material in Buchheim zusammengestellt. Es liegt sich aus Briefworten, Heben, Gedichten, Briefauszügen und Broschüren für Müßiggänger jeder Art zusammen, so daß den unterliegenden Anprüchen einer Stadt- und Landgemeinde Rechnung getragen werden kann. Zu wünschen bleibt, daß sich der Volksstrauertag innerhalb und außerhalb der Grenzen des deutschen Reichs als der große weltliche Gedenktag durchziehen möge, an dem alle persönlichen und parteipolitischen Beseden zurückgestellt werden. Der Volksstrauertag gehört dem ganzen deutschen Volk.

— Verbot. Im Amtl. Verordn.-Blatt vom 13. Februar wird hingewiesen auf die Polizeiverordnung, die der Minister des Innern über das Verbot der Abgabe von Vieh- oder Schwoffen an Jugendliche unter 20 Jahren erlassen hat. Ebenso ist unter gleichem Datum eine Polizeiverordnung ergangen, die nächtliche Geklembelangen und Wache in den Stunden von 17 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verbietet.

— Seder Tierfreund sollte bei dem letzten Abgang den Absterbendruck für die Begleitenden erweichen, die unter dieser Winterumgebung hart zu leben hat. An dieser Stelle ist schon wiederholt darauf hingewiesen, in welcher Weise den sterbenden Freunden, die nicht viel Stunden im Leben fliegen, geholfen werden kann. Auch an den Hofhund ist gedacht, der jetzt ein warmes, trockenes Lager und neben guter Nahrung auch öfter angenehmes Wasser zum Saufen braucht.

— Weiterer Geburtenrückgang. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß der Geburtenrückgang in Deutschland von Jahr zu Jahr an Umfang zunimmt. Betrag die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich gegen 1900 35,6 auf 1000 Einwohner, so sank diese Zahl 1913 auf 27,5, im ersten Jahre nach der Inflation auf 20,5. Bis 1930 ist sie auf 17,5 zurückgegangen.

— Die Bürgerkassette sollte ein jeder nachführen, bei Festziehung derleiben nach dem Gehalt des Jahres 1930 und von diesem Verbringenslofen, Sonderleistungen und gegebenenfalls, nämlich bei allen Vorkontrahierungen mit Einwohnern bis zu 10 000,— RM. der feuerierte Einkommensteuert, also 720,— RM. abzugeben, dagegen nicht die Familienvermögen. Bei nicht veranlagten Arbeitnehmern sind außer diesen 720,— RM. noch weitere 500,— RM. zur Abgeltung der Verbringenslofen und Sonderleistungen ohne Rücksicht auf die tatsächliche Höhe derselben, zusammen also stets 1220,— RM. vom Brutto-Einkommen abzugestrichen. Bei Abzug dieser 1220,— RM. vom Brutto-Einkommen 1930 wird mancher in die nächst untere Tarifgruppe eingereiht werden müssen.

— Hofleben (Wohlfahrtsstatistik). Die Einwohnerzahl unterer Gemeinde betrug am 1. Januar d. Js. 3340. Im Laufe des Monats Januar 1931 starben 22 Anmeldebunden, denn 22 Anmeldebunden registrierten. Geburten waren 4 und Sterbefälle 1 zu verzeichnen. Es ist mitteln im Monat Januar ein Zugang von 3 eingetreten.

— Wohlfahrt. Der von Vaterländischen Frauenverein hier abgehaltene Kochkurs geht seinem Ende entgegen. Am Sonnabend fand ein Abschlusabend statt, dem die Veranstalter durch Beiträge und Aufführungen einen recht netten Rahmen gegeben hatten. Der Wohnung war groß, der Saal im „Gambrius“ war höchstschicklich als auf das letzte Plätze besetzt. Im Saal waren die Ergebnisse der Koch- und Backarbeit der jungen Mädchen ausgestellt, ja, die doppelte Menge wäre ebenfalls gezeigt worden. Aber nicht nur die leiblichen Genüsse fanden Zustimmung und Anerkennung, nein auch den geistigen Darbietungen wurde großes Interesse entgegengebracht und viel Beifall gezeigt. Es war ein schöner Abend für die Veranstalter sowohl wie für die Gäste.

— Wohlfahrt. Das von Helferrliche Mitrentant in Wohlfahrt ging durch Kauf in den Besitz des Landrats a. D. von Conrad über. Herr von Conrad war früher im Preussischen Verwaltungsdienst tätig, dann Landrat in der Provinz Polen und bewirtschaftete das Familiengut von Conrad. Nach dem Kriege nahm er seinen Wohnsitz und widmete sich ganz der Bewirtschaftung des Gutes. Es geht ihm für die Aufzucht eines tüchtigen, pariam wirtschaftenden Betriebsführers voran. In die Öffentlichkeit konnte er infolge seiner Zugehörigkeit zum Staate Polen nicht treten. Herr v. Conrad ist verheiratet und hat vier Töchter, wovon die älteste mit einem Herrn von Rosenfeld verheiratet ist. Es ist sehr zu begrüßen, daß der große Besitz erhalten bleibt und einen Besitzer erhält, der ein ebenso tüchtiger wie ein unerschütterlicher Landwirt ist.

— Neumar. Im Landtsind sind auf der Gemeindefest Leontardt fast alle Arbeiter entlassen worden. Der Ort zählte vor dieser Maßnahme 693 Erwerbstätige (615 waren auf Leontardt beschäftigt), 138 Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger und 55 Vertreter der freien Berufe, Geschäftsleute usw., das sind insgesamt 886 mündige Personen. Von diesen sind heute ca. 680 „Arbeitslos“!

— Wehau b. Naumburg. Am Sonnabend gegen 2 1/2 Uhr morgens wurde die Feuerweh nach der Salobischen Wasserwiese gerufen, die in Flammen stand. Die Ortfeuerweh und Nachbarnwehren sowie die herbeigerufenen Naumburger Motorpist griffen sofort ein. Der Brand fand in den Misereverrätten der Mühle reiche Nahrung. Das Miseregebäude wurde eingeeindert und die Flammen griffen auch auf das Wohngebäude über, von dem nur das Erdgeschloß erhalten wurde. — Bei Tagesanbruch war das Feuer auf seinen Brand beschränkt. Es wird angenommen, daß der Brand in der Lichanlage der Mühle ausstam.

Zuf dem Anwesen des Mühlenbesizers Trobri war schon im September 1931 durch Kurzschluss ein Großfeuer entstanden, das Scheune und Stallgebäude in Asche legte und das Wohnhaus fast zerstörte.

— Sangehauen. Die Kleinpächter der Stadt haben sich gegen die Höhe der landwirtschaftlichen Berufsgefellensbeiträge beschwerdegeführt nach M e i e r u g g w a n d e l t. Mehl handelt es sich um keine Meute, die von der Stadt ein Viertel Morgen Acker gepachtet haben und jetzt, obwohl die Stadt schon Berufsgefellensbeiträge zahlt, auch noch 2 e n a t a g w u r d e n.

— Sangehauen. Eine Hausammlung der Winterhilfe soll zum zweiten Male in diesem Winter stattfinden. Es werden auf neuen Wegen Kleidungsstücke und Waide benö-

Anfragen im Sängerbund an der Gaue.

In diesem Jahre war Hofleben der Tagungsort für die Jahreshauptversammlung des Institut-Gaues im Sängerbund an der Gaue, die am Sonntag nachmittags zahlreiche Sängervereine und Sänger der angrenzenden Vereine versammelte. Neben den beiden örtlichen Vereinen, Handwerker-Gesangverein und Gemischter Chor, die vollständig erschienen waren, hatten sich auch von den Nachbarvereinen starke Abordnungen eingefunden, ein Zeichen, daß die Sänger im Gau und Bund feste Organisation seien, vielmehr eine Stelle, die ihnen immer neue Anregung und neuen Muttreib gibt. Tausend zeugte auch der Verlauf der Veranstaltung.

Wo Sänger sich zu einer Tagung versammeln, auch wenn sie erster Arbeit gilt — wie die Jahreshauptversammlung — muß gesungen werden, und so erfolgte nach der Eröffnung der schöne Sängerkreis „Gruß Gott“ brausend durch den Saal; ihm folgte das gemeinsam gesungene Bundeslied. Nachdem noch der Gemischte Chor-Hofleben die auswärtigen Sängerschwärmer und -brüder im Liede begrüßt hatte, konnte der Gauvorsitzende, Lehrer Albrecht-Rohleben, alle Anwesenden herzlich willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt den im vorigen Jahre beigetretenen Vereinen, die erstmalig an der Jahreshauptversammlung teilnahmen. Er führte aus, daß der Gau in außergewöhnlicher Weise in sein liebestes Lebensjahr eintrat. In Hofleben bestesse die Gefahr des Zerfalls des Einzelnen, Wirtshaus und Musikgesellschaft machte sich in den Vereinen oft bemerkbar, die es zu befeuern gelte. Besonders die Gesangsvereine, die doch keinerlei materiellen Interessen hegen, sollten den Kampf gegen die festliche Not mit allem Nachdruck führen. Die Pflege des Gesanges sei Pflege der idealen Güter unsers Volkes, aus denen es in schweren Zeiten Mut und Kraft zum Durchhalten und Überwinden schöpfen könne. Ueber dem Hofjahr, das auch das Gedächtnis an den 100. Todestag Goethes bringe, müsse das Wort dieses großen Deutschen gestellt werden:

„Allen Gewalten zum Trost sich erheben
Aufsteh die Arme der Götter herbei.“

Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß der Gau auch im vergangenen Jahr einen Zuwachs erlitten habe, die Zahl der angestifteten Vereine erhöhte sich von 10 auf 12 und die Zahl der Mitglieder betrug am Jahresabschluss 402 — 244 aktive Sängern, 155 unterstützende Mitglieder und 93 Sängervereine. Die Erfolge dürften aber nicht zur Erläuterung der Werbung führen, es gibt noch eine ganze Reihe von Vereinen im Institut, die dem Gau nicht angehören. Diese zu gewinnen, gehöre mit zu den Zielen des Gaues und jedes Gaumitglied müsse durch persönliche Werbung daran mitarbeiten. Der Vorsitzende berichtete dann noch von der Teilnahme des Gauvorsitzenden an den Veranstaltungen innerhalb des Mitgliedsbereiches, von den Vorstandssitzungen und von der Teilnahme an der Bundesversammlung in Halle. Die wichtigsten Beschlüsse auf dieser Tagung waren: 1. Einstellung des Erscheinens der Sängereitung; es soll ein monatliches Mitteilungsblatt als Fortsetzung herausgegeben werden. 2. Die Aufnahme der Gesangsvereine der Gemischten Chöre als gleichberechtigte Mitglieder. 3. Ermäßigung der Bundesbeiträge von 1.20 auf 1.10 M., für erwerbslose Mitglieder auf 50 Pf. Auch über das Sängereifer in Frankfurt ist in Halle beraten und den Gerichten über eine Verschärfung der Strafen derselben entgegnet worden. Der Deutsche Sängerbund ist fest entschlossen, das Sängereifer durchzuführen und erwartet, daß alle Mitglieder, denen es irgendwie möglich ist, daran teilnehmen. Die endgültige Entscheidung wird erst im April fallen, wenn die eingegangenen Anmeldungen einen Uebersicht gestatten. Der Vorsitzende schloß seinen Bericht mit dem Dank an die übrigen Vorstandsmitglieder und die Sänger und Sängervereine für ihre treue Mitarbeit.

Ueber die Tätigkeit in gelanglicher Hinsicht berichtete der Gauvorsitzende, Lehrer Streubel-Rohleben. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß die Gefahr, die Hofjahr werde hemmend auf die Arbeit der Vereine wirken, nicht eingetreten ist. Die Berichte der Vereine zeigten einen guten Fortschritt auch vor allem im geschäftlichen Aufbau der Veranstaltungen. Die Zelterpartei erhielten im abgelaufenen Jahr der Handwerker-Gesangvereine Hofleben und der Märgel-Gesangverein Vorträge. Der Gehalt der Arbeitsgemeinschaft zwischen Nachbarvereinen habe sich gut bewährt und weitere Anhänger gefunden. So haben sich der Märgel-Gesangverein und der Gemischte Chor in Nebra zusammengetan zur Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ zu Gunsten der Winterhilfe. Aber noch weit mehr als bisher möglich ist die Arbeitsgemeinschaft angestrebt worden. — Lehrer Streubel berichtete dann noch über die Chorleiterkatalogen und deren Wert für die Vereine.

Der Gau-Kassierer, Baurbroscher Gärtner, gab den Kassensbericht. Nach Prüfung der Jahresrechnung wurde ihm Entlastung erteilt.

Die Vorkauf auf das laufende Jahr enthält als wichtigster Punkt das Sängereifer in Frankfurt. Wegen dieses Bundesfestes ist von der Abhaltung eines Gaufestes abgesehen worden. Es soll am 12. Juni in Wiesbaden ein Gau-treffen stattfinden. Ferner ist vorgelesen ein Chorleiterkatalog und eine Musikausstattung usw. Die letztere soll in Nebra stattfinden.

Die Gaubeiträge wurden wie folgt festgelegt:
aktive Sänger M. 1.40 pro Jahr
Sängervereine „ — 70 „ „
erwerblos. Sänger „ — 70 „ „

Durch den Wegfall der Sängereitung ist außerdem eine Ermäßigung von 60 Pf. eingetreten.

Anträge waren vom Gesangsverein Niederheimbach eingegangen auf Herabsetzung und halbjährliche Abrechnung der Beiträge und ferner auf Befolgung des Frankfurter Vorschlages durch den Gau und Auslösung derselben an die Vereine. Der erste Antrag hatte inzwischen schon Erledigung gefunden, der zweite wurde angenommen.

Für die nächste Jahresversammlung wurde Niederheimbach vorgeschlagen und der Vorschlag angenommen. — Der 2. Vorsitzende, Kantor Schölkman-Nebra, lud die Sängerschwärmer und Sängerschwärmer herzlich ein, der Aufführung des Chorwerkes „Die Schöpfung“ recht zahlreich beizuwohnen.

Auch in diesem Jahre konnten wieder zwei neue Sängerschwärmer ausgezeichnet werden, die beide dem Märgel-Gesang-

verein Nebra angehören. Mit herzlichem Worten überreichte der Vorsitzende Herr Reinhold Schmidt für Schöpfungsgesangsgesellschaft die goldene Ehrenmedaille und Herr Friedrich Werner die silberne Gedächtnis für 25jährige Mitgliedschaft.

Die Wahlen ergaben einstimmig Wiederwahl des Gesamtvorstandes auf drei Jahre. Herr Reichler-Nebra sprach dem Vorstand im Namen der Mitglieder den Dank für die geleistete Arbeit aus.

Nach einer Pause wurden noch zwei kurze Vorträge gehalten. Zunächst sprach Gauvorsitzender Streubel über die Entstehung des Märgel-Gesangvereins. Er führte aus, daß in diesem Jahre — dem Goethejahr — überall gerufen werde zu Goethefeiern in Schulen und Vereinen, aber nirgends gedächte man des Mannes, der als der Begründer des Männergesangs, wie wir ihn heute kennen, anzupreisen sei, Karl Friedrich Zelters, dessen Todestag sich 1892 auf zum 100. Male jährte. In kurzen Zügen gab der Vortragende ein Lebensbild dieses Mannes, schilderte sein Streben und Wirken und zeigte damit, daß der Männergesang noch recht jung ist und eigentlich ganz aktuell Bedeutung gefunden hat und von der Berliner Sing-Akademie ausgegangen ist. Im Jahre 1809 wurde die Zelter'sche Liedertafel gegründet und nun erlebte der Männergesang eine schnelle und gemalte Ausbreitung. Heute sind im Deutschen Sängerbund über 30000 Vereine mit 1,5 Millionen Mitgliedern vereinigt.

Das zweite Referat hielt der Herrvert. Gauvorsitzender Wille-Niederheimbach über die Ausführung von Singspielen in den Vereinen. Seine Ausführungen galten dem Kampf gegen alles Scheitern und Zweifeln bei den Vereinsveranstaltungen, das in Form von Kompletts und dergl. immer noch auf dem Programm zu finden ist. Solcher Art muß ausgemerzt werden und an dessen Stelle die guten Singspiele treten, die es in großer Zahl gibt. Er listete einige dieser neuen Spiele und gab auch Fingerzeige für die Ausgestaltung der Aufführungen.

Seine Vorträge fanden aufmerksame Zuhörer und lebhaften Beifall. Zum Abschluß trachten der Handwerker-Gesangverein und der Gemischte Chor Hofleben noch einige Gesänge zum Vortrag.

Damit war die Tagung beendet, aber die Sänger trennten sich noch nicht gleich. In froher Gemütsstimmung blieben man noch einige Stunden beisammen und mancher tröbe Lied einströmte noch den lichterhellen Nächten. — Lied hoch!

Gegen Vergewaltigung durch Litauen

Protestkundgebung des Memellandbundes.

Berlin, 14. Februar.
Eine nachholende Kundgebung für die Freiheit des Memellandes gegen litauische Gewalttaten veranstaltete im Herrenhause der Memelland- u. E. B. in Gemeinschaft mit den großen landesmannschaftlichen Ostverbänden.

Professor Boersmann, der Vorsitzende des Memellandbundes, begrüßte die Versammlung und gab die litauischen Gewalttaten als eine offene Herausforderung Deutschlands und Verletzung des Völkerrechtes. Der litauische Uebergriff habe das Maß volltun lassen. Frau Bränner-Hoepfner, die geschäftsführende Vorsitzende des Memellandbundes, wies auf das Unrecht der Verletzung des Memellandes hin und schilderte die Lebensschicksale des litauischen Landes unter litauischer Herrschaft. Sie sprach die große Enttäuschung in der Partei der litauischen Redebüchse als die perfideste Provokation, die jemals einen entworfenen und mehrmals gemachten Völkern angetan worden ist. Die Empörung gegenüber Litauen sei um so größer, weil wir dieses Litauen mit Freundschaftsbündnissen überhäuft und weil wir ihm wirtschaftliche und politische Vorteile gewährt hätten wie keinem anderen Land.

Die Redner forderte schließlich unter begeisterter Zustimmung der Versammlung Votumschließung im Memelland unter Ausschaltung der Litauer.

Der zweite Vorsitzende des Bundes, Dr. Borchardt, wies die litauischen Ueigen über den Volkscharakter des Memellandes zurück. Das Memelgebiet sei heute noch in Gefahr, daß die großlitauischen Zwangsarbeiten ihre Stellung dort in heuliger Sprache und in deutschen Buchstaben ausgegeben müßten, um sich den angeblich ersten litauischen Brüdern gegenüber verständlich machen zu können. Das Memelgebiet sei durch eine Verdröhung der Wahrheit von Deutschland abgetrennt worden.

In einer Entschließung werden im einzelnen folgende Forderungen erhoben:

1. Einsetzung einer zeitlichen Kommission des Reichsbundes zur laufenden Berichterstattung über die Lage im Memelgebiet.
2. Wiedereröffnung des Direktoriums Bänder und Rückgängigmachung aller litauischen Abreden aus Anlaß des Putzges vom 6. Februar.
3. Abberufung des Gouverneurs Meyers.
4. Zurückziehung des Militärs und der großlitauischen Schützenverbände aus dem Memelgebiet.
5. Auflösung der neugebildeten litauischen Schützenverbände innerhalb des Memelgebietes.
6. Aufhebung des Kriegsjustizgesetzes.
7. Suspension der litauischen Souveränität mit allen Voraussetzungen und Folgen.
8. Wiederherstellung der Reichslandes Landes im Memelgebiet vor Einbruch der Litauer im Jahre 1923.
9. Volksbefragung aller wahlberechtigten Memelländer innerhalb und außerhalb ihrer Heimat über die künftige Zukunft, und als Voraussetzung hierfür.
10. Wollige Zurückziehung der Memelfrage unter der grandiosen Auslösung Litauens.

Vermischtes.

Der vernehmliche Grenzbeamte! An der tschechisch-litauischen Grenze erregt ein Vorfall einiges Aufsehen. Ein tschechischer Grenzbeamter ist von seiner Station seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Es liegen keinerlei Anhaltspunkte dafür vor, ob der Beamte sich einen etwa-mächtigen Urlaub genommen hat oder ob er einem Unfallschicksal zum Opfer gefallen ist. Die österreichische und die tschechische Grenzschutztruppe haben nach dem Verleib des Beamten. Der letzte Anschlag auf einen Beamten, der von Wäldern begangen worden war, wurde vor etwa drei Jahren verübt, das die Umgebung der Grenzstation eigentlich als ziemlich sicher gilt!

Öffentliche Steuermahnung.

Die am 15. ds. Mts. für den Monat Februar ds. Js. fällig geworden Steuern und zwar: Grundbesitzsteuer, Hausbesitzersteuer und Gemeindefürsorglich zur Grundbesitzsteuer, sowie die Beiträgesteuer (L. Rate) für 1931, Grundbesitzersteuer nach dem Ertrage und dem Kapitale für das IV. Vierteljahr 1931 und Feuer- und Grundbesitzsteuer für 1932 sind nunmehr binnen drei Tagen an die Stadtkasseneröffnung zu entrichten.
Eine Verhinderung von Mahngeldern findet nicht statt.
Bei Nichtzahlung wird der erfindbare Schuldbetrag eingebehalten, falls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden.
Nebra a. H. den 16. Februar 1932.

Die Stadtkasseneröffnung.
Der Magistrat.

Wird veröffentlicht.



Sezinger kostet nur 1 Pfennig

Bei 20 Grad Reine eine Stunde Feuerung, für 80 cbm Raum zu 18 Grad molige Wärme, Tag und Nacht. Et hundertfachen Ueilen u. Verengung, von denen einbrun 20 m übertrifft. In 100 m eine Stunde für jedes Haus, Reine für 20 m, Reine für 20 m, Reine für 20 m.

Sezingerwerke

Grimm'sches a. S.,
Telephon 2039, Wegg. 1830

Referenz: Buchdruckerei Wilt. Sauer, Hofleben.

Miele Mod. 1932



mit der bekannten, molekularmäßig scharf entnehmenden Trommel aus Phosphorbronz mit Einseitigen aus Neussilber.
Schwenkbare, leicht zu handhabende Vollschüssel.
Bleichteile auf Wunsch messingvernickelt.
Das Getriebe ist gegen Schmutz und Schwwasser geschützt und besitzt ein selbsttätiges Ölbad.
Alle Maschinen sind mit Tourenzähler ausgerüstet.

Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge ausgeben, aber nie eine bessere als „Miele“ kaufen. „Miele“ ist in Qualität und Preis unerreicht. Kaufen Sie keine Zentrifuge, ehe Sie die neue „Miele“ besichtigt haben.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westfalen

Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands • Über 2000 Werksangehörige.
Zu haben in den Fachgeschäften.

Gross-Presesturz in Seefischen!

- Mittwoch früh eintreffend:
- Grüne Heringe — Bund nur 16 Pf.
- Beste Seefische — Bund nur 18 Pf.
- Fischfilet (ohne Haut und Gräten) — Bund nur 27 Pf.
- la. Büchlinge — Bund nur 25 Pf.
- Sprotten — Bund-Menge nur 40 Pf.

STEMPEL



Buchhandlg. W. Sauer-Rohleben

Inserieren bringt Gewinn

Heinrich Bertel

Drucksachen aller Art

fertigt an in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, billig und gut.
Buchdruckerei Wilt. Sauer, Hofleben.

Kantholz-Listen

- Kobeldielen • Stab Bretter
- Säulbretter • Dadiatten
- Tischlerbretter in Kiefer u. Fichte
- Bayerische und Polnische Kiefer
- Zaunsäulen u. -Latten
- Thüringer Holzwerke, Rohleben
- Gottschalk & Sauer
- Ferruzzi 263 Am Bahnhof

Das Leben im Wort

Nr. 7



Unterhaltungsbeilage



1932

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt...

11. Fortsetzung

Elke verberg es ihm sorglich, daß sie sich in der Tat sehr einsam hier fühlte. Im Haushalt war nichts zu tun, denn die kleine Frin hatte sich als eine sanfte, aber unbeugsame Tyrannin entpuppt, die eifersüchtig darüber wachte, daß sie ihr Küchenbereich für sich allein verwaltete, und in den oberen Räumen waltete Gideon mit seinem unentwegten kindlich-freundlichen Lächeln in dem schwarzen VollmondsGesicht und ließ nicht zu, daß die geliebte Herrin auch nur einen Handgriff tat. Elke war aber von ihrer Mädchenzeit auf Seehöft so viel Arbeit gewöhnt, daß sie sich in diesem ungewohnten Nichtstun sehr überflüssig vorkam. Auch lange Spaziergänge, wie in Seehöft, wagte sie hier nicht, alles war ihr noch fremd, und sie fühlte sich in ihrem jetzigen Zustande in dem fremden Lande wie wurzellos. — Sie gab sich alle Mühe, ihren Tag mit guter Lektüre, mit Handarbeiten auszufüllen, aber wenn sie Stunden um Stunden über ihren zarten Kinderjäckelchen gestickt hatte, schmerzte der Rücken, und sie mußte aufhören. Auch gute Lektüre konnte nicht den ganzen Tag ausfüllen, und so blieben viele einsame Stunden, in denen Rupert fehlte. Die Erinnerung an ihre Flucht tauchte wieder in ihr auf, sie hatte noch einmal einen Brief an das alte Fräulein auf Seehöft gesandt und hoffte nun, daß sich das harte Herz der Tante doch noch erweichen würde. Immer wieder aber überfamen sie trübe Stimmungen, denen sie allein ausgeliefert war. Rupert hatte sich, je näher der Tag der Premiere nahte, eine ungekannte Nervosität bemächtigt. Wenn er heimkam, war er beinahe geistesabwesend, hörte nicht, was man ihm sagte, und fuhr unwillig zusammen, wenn ein plötzliches Geräusch ihn aus seinen Gedanken riß. Er sah bleich und überanstrengt aus, es fehlte ihm an Schlaf, denn er kam sehr spät aus dem Theater heim. Als Elke ihn in liebevoller Weise einmal einen leisen Vorwurf machte, fuhr er, zum erstenmal ihr gegenüber, heftig auf.

„Das verstehst du nicht,“ erklärte er, „jetzt gibt es gar nichts anderes als Durchhalten bis zur Premiere.“

Sie erwiderte kein Wort — aber von nun an lag sie jede Nacht wach und wartete, bis spät — lange nach Mitternacht — die Haustür aufgeschlossen wurde, und sie hörte, wie das kleine Auto in die Garage hineinfuhr. Das lange Wachen bekam auch ihr nicht, sie sah blaß und matt aus. Eines Abends, Rupert kam wieder sehr spät aus dem Theater, sah er noch Licht in Elkes Schlafzimmer, das sofort erlosch, als er die Haustür aufschloß.

Eines Tages sagte er: „Elke, sei nicht böse, aber diese nächtliche Fahrt immer noch eine halbe Stunde hier heraus, ist für meine Nerven abends zu viel, ich fahre nicht mehr sicher, wenn ich so übermüdet bin. Wird es wieder einmal so spät, so bleibe ich über Nacht in der Stadt, ich gebe dir natürlich Nachricht, aber es ist besser, daß ich dann schnell zum Schlafen komme, anstatt soviel Zeit abends und früh mit der Hin- und Herfahrt zu verlieren. Du hast ja Gideon, und es passiert ganz bestimmt nichts — nicht wahr?“

„Du hast ganz recht, Lieber,“ pflichtete Elke bei, „es wird so besser sein,“ und sie machte ein ganz heiteres und fröhliches Gesicht. Um keinen Preis der Welt hätte sie Rupert gesagt, daß sie die Nacht durchwachte, bis sie seinen Schritt hörte — und daß sie nun, wenn er fern sein würde, vermutlich überhaupt nicht würde schlafen können. Das war natürlich eine Torheit, und sie schalt sich selbst ob ihrer Feigheit — was konnte denn wirklich geschehen, wenn der gute treue Gideon unten schlief — aber alles war hier so fremd, so unbekannt, nur wenn Rupert bei ihr war, fühlte sie Frieden und Geborgenheit.

In der Folgezeit kam es immer häufiger vor, daß Rupert über Nacht fortblieb. Er telephonierte jedesmal mit Elke, aber wenn sie den Hörer hinlegte, wenn seine Liebe und besorgte Stimme verklungen war, kam die große Einsamkeit für Elke. — So ging es nicht weiter, sie mußte sich aufraffen, sie mußte irgend etwas beginnen, unternehmen, sich beschäftigen, um die einsamen Tage auszufüllen. Gleich heute wollte sie einmal in die Stadt fahren und in der Buchhandlung nachfragen, sie hatte sich einige deutsche Bücher über amerikanische Geschichte bestellt, denn ihr Geist verlangte danach, sich mit der neuen Welt, in der sie jetzt lebte, tiefer zu beschäftigen.

So fuhr sie vormittags mit der elektrischen Bahn hinein — überwand tapfer ihre Scheu vor dem ungewohnten Trubel des Verkehrs in den amerikanischen Straßen und suchte, den Plan in der Hand, die Buchhandlung von Smith & Sons. Sie lag dicht neben einer Musikalien-



Mit irren Augen starrte Elke auf das lächelnde Bild der Sängerin.

gandlung, in der Bilder und Programme ausgestellt waren. Elke trat an die glänzende Scheibe — da — sie fuhr zurück, als wäre ein Gespenst vor ihr aufgetaucht: In der Mitte der Auslage standen zwei Bilder — das eine war das ihres Gatten mit der Unterschrift: „Mr. R. Sartorius, der neue Ausstattungschef der Oper“ — daneben eine Frau: „Mlle. Blanche Duprès, die Primadonna der großen Oper.“

Mit irren Augen starrte Elke auf das lächelnde Bild der Sängerin. Es zeigte sie als Salome, den schönen Körper halb entblößt, das Gesicht mit dem Kopfschmuck bacchantisch nach hinten geworfen — aus halbgeschlossenen, leidenschaftlichen Augen schien sie einen höhnisch triumphierenden Blick auf Elke zu werfen. Ihre Hände hielten die Schlüssel mit dem Haupte des Täufers — das ganze Bild atmete Leidenschaft, Verführung, Grausamkeit. Elke fühlte, wie sich ein Dreck, schwerer und immer schwerer, auf ihre Brust legte — sie wollte fliehen, aber ihre Füße waren wie an den Boden geschmiedet. Diese Sängerin, sie war jene Unbekannte, die damals in ihr Haus gekommen. Oh, nun wurde alles, alles klar. Blanche Duprès war die Geliebte Ruperts, mit ihr war er in München zusammengetroffen, ihr hatte er seine Heirat mit Elke verschwiegen — wie er Elke auch die Anwesenheit der Sängerin hier verschwiegen hatte. Das war das Geheimnis — nun hatte es sich für sie gelöst — aber diese Lösung war die Vernichtung ihres eigenen Lebens. Ein Schmerz wie ein schneidendes Messer ging durch Elkes Herz. Leid, tief, unstillbar, senkte sich über sie. Sie konnte Rupert nicht zürnen, sie liebte ihn ja mehr als sich selbst, sie konnte keinen bösen Gedanken und keine Anklage gegen ihn hegen, diese Frau war mächtiger als sie, diese Frau war schöner, klüger; sie, Elke, war dagegen ein Nichts, ein kleines, trübseliges Ding, das geglaubt hatte, ihm alles sein zu können. Und was war sie ihm in Wahrheit gewesen? Vermutlich nichts anderes als ein flüchtiges Sommerabenteurer, und nur durch ihre Klucht zu ihm hatte er sich als Ehrenmann verpflichtet gefühlt, sie nicht im Stiche zu lassen. Sicherlich, so hing alles zusammen. Nun war es an ihr, die Folgerung aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Wenn sie Rupert auch über alles liebte, sie wollte ihm nicht im Wege sein, frei mußte er sein und wählen können. Im Schatten einer anderen vermochte sie nicht zu leben, aber sie konnte zurückgehen in den Schatten, aus dem er sie geholt. Lange stand Elke und sah auf das lächelnde Bild der schönen Frau — lächelte es nicht zu Ruperts Bild hinüber in strahlender Gewißheit? Da floh Elke Sartorius, floh, von Grauen und wildem Schmerz geschüttelt.

Vierzehntes Kapitel.

In eine kleine Werkstatt hatte Elke sich geflüchtet, ihrer selbst nicht bewußt. Mechanisch hatte sie bei dem Regierkellner eine Bestellung gemacht, mechanisch rührte sie in ihrer Werkstatt, indessen ihre Augen mit einem verlorenen und toten Blick vor sich hinstarrten. — Ein älterer, grauhaariger Herr am Nebentische hatte sie schon eine Weile beobachtet. Jetzt, als Elke, wie von einer plötzlichen Schwäche befallen, die Augen schloß, kam er auf sie zu. Elke schrak zusammen, als sich eine hohe, schlankte Gestalt dicht vor ihr bemaßte.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau,“ sagte der Herr auf Englisch, „ich beobachte Sie schon eine ganze Zeit, ich bin Arzt, mir scheint, es ist Ihnen nicht wohl. — Darf ich Ihnen meine Dienste anbieten? — Doktor Göring.“

„Danke,“ sagte Elke matt — sie sprach in der halben Bewußtlosigkeit deutsch — „es fehlt mir nichts.“ „Also sind Sie doch Deutsche, gnädige Frau,“ erwiderte der Herr ehrerbietig, „habe ich mir doch gleich gedacht, aber ich war meiner Sache nicht sicher.“ — Er sprach in einem leicht norddeutschen Tonfall, der Elke an den Dialekt ihrer Heimat erinnerte.

„Ja, ich bin Deutsche,“ versetzte sie, aus ihrer Verhargie erwachend — und ein warmes Gefühl, hier plötzlich einen Menschen zu treffen, der ihre Sprache sprach, warf einen kleinen, hellen Schein über ihr blaßes Gesicht.

Dr. Göring zog sich einen Stuhl neben Elke.

„Gnädige Frau,“ sagte er ernst, „ich weiß, ich handle formlos, wenn ich ohne Ihre Erlaubnis hier Platz nehme.“

Aber wir Ärzte müssen ja oft die Form außer acht lassen, wenn wir einen Menschen in Not sehen.“ — Die Stimme klang so gütig und seine grauen Augen lagen so teilnehmend auf ihr, daß Elke ein plötzliches Vertrauen zu dem Unbekannten gewann.

„Woher wissen Sie, daß ich in Not bin?“ fragte sie leise.

„Ich beobachte Sie schon eine ganze Zeit, gnädige Frau, Sie erinnern mich an eine liebe, junge Schwester, die ich daheim in einer nordischen Küstenstadt habe. Sie haben die gleiche Haltung, die gleiche Art zu blicken, sich zu bewegen. Ihre ganze Haltung aber hier zeigt mir, daß Sie von einem schweren Kummer niedergedrückt sind, deutsche, nordische Augen blicken sonst nicht so mutlos, so verzweifelt in die Welt. Und da trieb es mich, mich Ihnen zu nähern und Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich mußte plötzlich denken, wenn meine junge Schwester auch hier so einsam im fremden Lande säße und niemand wäre da, der ihr ein Wort des Trostes oder des Rates geben würde — sehen Sie, und dieser Gedanke hat mich handeln lassen.“

Mit unsicherem Blick sah Elke auf das gute, offene Gesicht mit den klugen, forschenden Zügen.

„Sie haben recht,“ gab sie leise zurück, ihre Züge überwindend, „ich habe einen Kummer, einen sehr tiefen Kummer — aber niemand und nichts kann mir helfen.“

„Liebe gnädige Frau, solange wir leben, haben wir kein Recht, zu sagen, niemand und nichts kann uns helfen. Gerade ich als Arzt habe so oft gesehen, daß die Natur und — das Menschenherz oft unberechenbar sind — daß sich vieles löst, was man als unentwirrbar angesehen. Kummer ist ein Leiden des Herzens, wie eine Krankheit eines Körpers, bei beiden geschehen mehr Wunder, als wir uns träumen lassen. Nur müssen wir auch etwas dazu tun.“

Seine ruhigen Augen gossen einen wunderbaren Trost in Elkes verstörtes Gemüt, vielleicht hatte dieser Dr. Göring recht, den ein gütiges Geschick ihr hier in der fremden, großen Stadt in den Weg geführt. Man fühlte sofort den erfahrenen Arzt heraus, der um Menschenleidenschaft wußte, man konnte ihm vertrauen, und als hätte Dr. Göring ihre Gedanken gelesen, fügte er hinzu: „Damit Sie ganz überzeugt sind, gnädige Frau, daß ich wirklich der bin, als der ich mich ausbebe, hier ist mein Paß — ich bin Schiffsarzt auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, in wenigen Tagen geht das Schiff von New York zurück nach Hamburg.“

„Sie sind so gut zu mir,“ sagte Elke leise. „Und Sie haben mir mit Ihren Worten den richtigen Weg gewiesen. . . . Wie sagten Sie doch: 'Vieles löst sich, aber man muß auch das Seinige dazu tun.' — Ich habe einen schweren Schicksalsschlag erlitten, ein Mensch, dem ich über alles vertraute, hat mich betrogen — aber ich will noch einmal versuchen, ob er nicht wieder zu mir zurückfindet — und wenn nicht, dann muß ich meinen Weg gehen, und dann werde ich mich um Hilfe und Rat an Sie wenden.“

Der Arzt schrieb schnell eine Zeile auf eine Seite des Notizbuchs und überreichte sie Elke. „Sie finden mich unter dieser Adresse, gnädige Frau, verfügen Sie über mich. Und dann scheint es mir hohe Zeit, daß Sie zur Ruhe kommen. Darf ich Sie nach Hause geleiten?“

Elke wehrte erschrocken ab, Dr. Göring durfte vorderhand nicht wissen, wer sie war und wo sie wohnte, vielleicht kannte er Ruperts Namen.

„Aber zu einem Auto darf ich Sie bringen,“ erklärte Dr. Göring bestimmt, „ich erlaube auf keinen Fall, daß Sie mit der Trambahn fahren, dazu sehen Sie viel zu angegriffen aus.“

Seite an Seite gingen sie aus dem Lokal heraus. Suchend sah sich Göring um, indessen er ein paar lustige Schiffsverlehnisse erzählte, um Elkes nun wieder ganz verstörtes Gesicht ein wenig zu erheitern; wirklich gelang es ihm, Elke wieder zum Lachen zu bringen.

Beide bemerkten nicht, daß dicht hinter ihnen eine sehr elegante, brünette Dame aus einem Auto stieg und die Auslage der Konfiserie betrachtete — dabei fiel der Blick der schönen, dunklen Frau wie zufällig auf das Paar. Ein erkannter Blick traf Elke und den Arzt — dann ging die Dame, hastig den Kopf abwendend, in einen Hausflur, von dem aus sie, durch einen Pfeiler geschützt, die beiden im Auge behalten konnte. Sie hörte noch, wie der Herr, Elkes

Hand fest fassend und ihr tief in die Augen sehend, sagte: „Also ich habe Ihre Versprechen, Sie kommen zu mir.“ Die anderen Worte verschlang das Rufen eines Wagens, der dicht vor den beiden hielt. Er stieg ein, der Arzt beugte sich tief über ihre Hand — und als der Wagen anfuhr, grüßten ihn die leuchtenden blauen Augen mit einem vertrauensvollen Blick. — Sinnend und mit einem weichen Ausdruck blickte Göring dem davoneilenden Wagen nach. „Armes, verirrtes Kind,“ dachte er bei sich, „wer magst du sein, und was für ein Schicksal hat dies fremde Land dir bereitet?“ — Nun, er würde ja bald näheres erfahren, diese junge Frau würde ihr Wort halten, er verstand sich auf Menschen. Langsam ging er weiter. (Fortsetzung folgt.)

Nur ein kleines Plätzchen

Von M. Koschnick

Solange der Kampf des Lebens währt,
solang' noch die hoffnungen Träume zimmern,
halte ein Plätzchen dir unversehrt
in deines Herzens heiligstem Innern,
dahin du an stürmischen Wintertagen,
in Zeiten traurigen Einsamseins,
mit lächelndem Antlitz kannst Lenzblüten tragen,
in dieses Eckchens des Sonnenscheins.

Höher empor — — — Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Als der Peter zum zweiten Male die Arbeit verliert und mutlos nach Hause kommt, es auszurichten, läßt die Mutter den Kopf nicht hängen. Das nützt nichts und darum tut sie's nicht. Mit Jammern und Klagen ist noch niemals neue Arbeit geschafft worden. In der schwersten Not kommt es darauf an, den Kopf oben zu behalten und sich einen Stod ins Müßgrat zu stellen, daß man nicht zusammenstinken kann. Will man erschlafen, so stößt der Stod gegen die Wirbelsäule und mahat unerbittlich zur Besinnung. So muß man Mut behalten. Zummer ist es einmal schlecht gewesen in der Weltgeschichte und immer ist es wieder besser gekommen. So war's von alters her und so würde es bleiben, und darauf vertiefte sich die Mutter.

„Sollen schon nicht verhungern,“ jagt sie zuberichtlich. „Anfangs geht's. Dann sieht ihr der Junge zuviel auf den Straßen herum und hört sich die Reden an, die dort von unzufriedenen Gemütern getan werden. Bald bleibt es nicht beim Anhören allein; bald beteiligt er sich ebenfalls daran. Die Mutter merkt es aus den Wortbroden, die er hier und da gelegentlich fallen läßt und die ihr nicht passen wollen. Sie rügt sein Verhalten.

„Du bist schon unzufrieden? Haben wir einmal Not gelitten bisher? Bist du schon einmal hungrig ins Bett gestiegen?“

„Das nicht gerade — —“, knurrte Peter verdrossen und zupft an seinem Anzug, „aber auf dem Leib wird man bald nichts mehr haben — —“ und bricht los in ohnmächtiger Wut: „Wöcht' wißter, warum sie die Unmengen produzieren, wenn es doch niemand kaufen kann. Wöcht' wissen, warum sie die Lichtreklamen schreien lassen, um uns in den begehrten Auslagen das Begehrtenwerter noch begehrtenwerter zu machen, wenn es doch niemand sich leisten kann. Die Maschinen stehen still, weil keine Nachfrage nach dem ist, was sie in Massen herstellen. Der Arbeiter hat kein Geld und er kann feins ausgeben, oh, es ist zum Verrücktwerden, wenn man weiterdenkt und immer weiterdenkt und kein Ende sieht und keinen Ausweg — — o Gott — — o Gott — — o Gott — —.“ Das stimmt ja alles. Er hat recht. Aber die Mutter gibt sich darum doch noch nicht geschlagen.

„Wenn du den Namen ‚Gott‘ ein bißchen anders ausgesprochen hättest, mein Jung',“ rät sie sanft, „so mit Ueberlegung und ganz leise und langsam, dann solltest du mal sehen, wie du plötzlich ruhig wirst. Man soll nicht so sehr viel weiterdenken, wenn man es doch nicht ändern kann, was kommt. All das Denken und Grübeln hilft kein bißchen und es macht dich höchstens noch müde und mutlos.“

Und während sie so spricht, denkt sie auch schon weiter. Längst hat sie es selbst gesehen, daß er einen neuen Anzug braucht und überlegt, wie man wohl zu einer Neuananschaffung käme. Aber ihre winzige Pension braucht sie zum Unterhalt für sie beide. Da kommt ein Brief ihrer Jugendfreundin wie ein Gottesseggen. Denn darin steht, daß der Freundin Sohn hier studieren wolle, und es sei eine Veruhigung für seine Mutter, wenn sie den Jungen bei lieben Bekannten wisse, die ein bißchen Obacht auf ihn gäben und ihn die Fremde nicht spüren ließen. Die Freundin möge den kamm der Schulbant Entwichenen bei sich aufnehmen und ihm eine Heimat leihen für diese Zeit.

„Da ist also der Weg zu einem neuen Anzug für dich!“ weißt die Mutter und legt ihrem Peter den Brief vor.

„Wieso?“ will Peter wissen. „Wo soll der Junge untergebracht werden in unserer kleinen Wohnung, die gerade Platz genug hat für uns beide?“

„Er könnte wohl dein Zimmer haben und ich richtete dir die Manjarde nett!“

Sein Zimmer? Peter stockt der Atem vor Erstaunen und Zorn. Sein Zimmer, in dem er seine gesamten Liebhabereien verwahrt hält? An dem alle Erinnerungen seiner Schul- und frühen Jugendjahre hängen?

„Mein Zimmer?“ sagt er daher entrüstet und vorwurfsvoll.

„Nun ja, könnten wir das Geld nicht gut gebrauchen? Für einen Anzug und für vieles mehr —!“

„Wenn man kein Geld mehr hereinbringt, muß man sich alles gefallen lassen,“ schimpft ungerade der Sohn, „dann muß einem alles recht sein, dann hat man gar keinen Wert mehr.“

„Dann laß es mir —!“ Nichts als dieses antwortet die Mutter. Vielleicht hat er recht. Vielleicht darf man ihn nicht alles nehmen bei seiner Gemütsverfassung, nachdem er innerlich so bitter arm geworden ist. Er ist jung und haltlos, ihm fehlt die alles ausgleichende Abgekältheit der Reife, die sich leichter mit allem abfindet. Fortab ist nicht mehr von dem Zimmer die Rede. Dann sitzt eines Tages der fremde, junge Student im Zimmer.

„Er ist mir zum Essen hier,“ erklärte die Mutter, „daran verdient man dann auch schon etwas.“

Der Sohn fragt nicht weiter, ist viel draußen, auf der Straße, bei Freunden, er hat ja nichts zu tun und glaubt, auch nichts Gesehieres tun zu können. Die Mutter läßt sich nicht anfechten und schafft und schafft. Der Sohn beteiligt sich draußen an wüsten, vergebenden Reden, während seine Mutter stillschweigend das Alleinrichtige tut, nämlich: handeln.

Um die Zeit vor Ostern setzt noch einmal bittere Kälte ein. Peter huschelt sich nachts in sein warmes Bett. Gut, daß er sich sein Zimmer nicht hat nehmen lassen und so hat doch das Zimmer eine andere Wärme als die Manjarde. En, die Manjarde . . . Er erschauert schon im Gedanken an sie und ihre Ungemütlichkeit.

Aber eines Morgens — es ist dicht vor Ostern — ist die Mutter um neun Uhr, als Peter aufsteht, noch nicht in der Küche. Mann, das kennt man doch gar nicht bei Mutter. Peter wartet eine Weile, dann stellt er sich vor Mutter's Schlafstubentür und lauscht. Es ist regungslos still da drinnen. Da ruft Peter. Niemand antwortet. Er drückt den Türgriff herunter, aber die Tür ist verschlossen. Das verwirrt Peter, denn eine verschlossene Tür gab es niemals sonst bei Mutter. „Ich muß immer und gleich für alles zu erreichen sein,“ pflegte sie dazu zu sagen und ließ stets ihre Tür offen. Da badt den Peter eine heiße Angst.

„Mutter!“ ruft er. Und lauter: „Mutter!“

Und da immer noch keine Antwort kommt, packt er den Türgriff und rüttelt daran, trammelt gegen die Tür, gebärdet sich wie wild. In Angst um die Mutter! Huschende Schritte

kommen über den Fußboden. Der Schlüssel wird umgedreht. Bei der geöffneten Tür steht mit scheuem Gesicht der kleine Student.

„Du solltest es doch nicht wissen,“ sagt er. „Deine Mutter hat es mir streng verboten, dir auch nur ein einziges Wort davon zu sagen, daß sie auf der Mansarde schläft.“

Fassunglos starrt Peter den Jungen an.

„Auf der Mansarde? Ja, wie lange denn schon?“

Der junge Mann getraut sich fast nicht, es vor diesem weißen Gesicht auszusprechen: „So lange schon, wie ich hier bin — den Winter über!“ Da läßt Peter den Jungen stehen und rennt die vielen Treppen hinauf zur Mansarde.

„Ich konnte leider nicht aufstehen,“ empfängt ihn die Mutter schon mit bedauerndem Ton, ehe sie ihn überhaupt zu den Worten kommen läßt, der da hereinströmt und mit blassen, erregtem Gesicht vor ihrem Bett steht. Sie hat ein wenig Fieber und die Zähne schlagen wie im Frost aneinander.

„Warum schläfst du auf der Mansarde?“ Keine andere Frage, keine nach ihrem Befinden, nichts sonst, aber mühsam verbirgt sich die Erschütterung hinter scheinbarer Grobheit.

„Ich habe das Geld für deinen Anzug beisammen,“ antwortete sie in fatterm Trummp, die weiblichen Richter der Ueberlistung in den guten Augen. „Wenn jetzt die hellen Tage kommen, soll mein Jung' gut aussehen, das gibt neuen Mut und eher eine Stelle —“

„Über wie konntest du es nur hier oben aushalten,“ stößt er hervor, „die Kälte — die Höhe —“

„Ach, die Höhe,“ lacht die Kranke wissend, „das ist es ja gerade, ich bin noch ein bißchen höher empor' gestiegen. Unten sieht man tagaus, tagein gegen graue Häuserfronten und gegen die schwarzen und braunen Stämme der Bäume. Hier oben aber, Peter, ja, da hat man den Himmel wieder ein Stück näher und den Häusern schaut man wieder auf die Dächer, auf denen die Sonne liegt, und die Bäume weisen hier ihre Kronen, und die haben schon dicke Knospen. Es macht so hell und zuversichtlich, sich anzusehen, wie sich alles erneuert, immer und immer wieder. Da unten, Jung', da unten sieht man das nicht, denn die Menschen lassen den Kopf hängen und schauen immer nur auf den Schmutz unter ihren Füßen. Was sich da oben tut, das mit den Bäumen und dem blauen Himmel meine ich, das sehen sie gar nicht — und — jetzt fängt es ja auch an, hier oben warm zu werden — wenn es richtig Frühling wird — das Schlimmste ist überstanden —“

Ja, auch Peter hat mit einem Male das seltsam befreiende, Alpträumen lösende Gefühl, daß das Schlimmste auch in ihm überstanden ist. Wenn man nur wieder hoffen will, dann wird's schon besser — —

Stumm, mit keiner Silbe ihrer langen, tapferen Rede Entgegnung gebend, und ohne sich um ihre Betern und Wehren zu kümmern, packt Peter seine Mutter in schützende Decken und trägt sie die vielen Treppen hinauf, hinein in sein Zimmer und in das Bett, das noch von der Wärme seines gesunden, vollblütigen Jungmannkörpers erfüllt ist. Da schließt die Mutter wohligh die Augen und schmiegt sich eng in die Kissen und läßt sich hegen von ihnen, die sich um ihre alten, frierenden Glieder bauschen.

Und während der Sohn im Zimmer umherhantiert, stößt er es durch die Zähne und schaut nicht auf vor Scham, daß die schwache Mutter die Stärkere gewesen.

„Warum hast du denn nichts gesagt? Ich wäre doch schließlich auch nach oben schlafen gegangen, wenn es unbedingt sein mußte —“

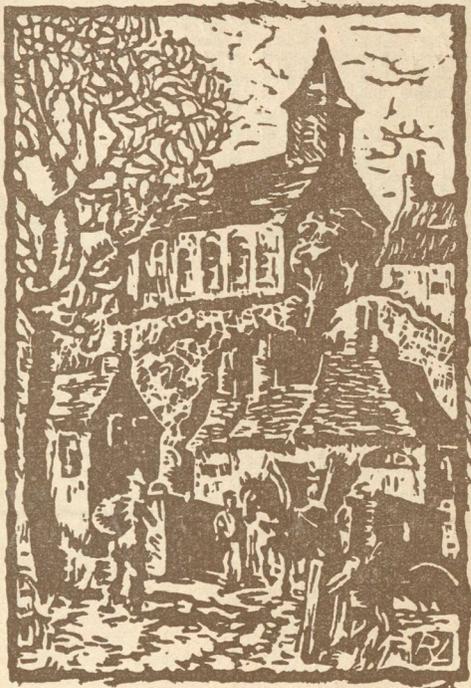
„Ich wollte dir doch nicht alles nehmen, Peter. Ihr jungen Menschen seid heißblütig und oft überempfindsam. Wir Alten sind in dieser Hinsicht viel widerstandsfähiger. Ihr Jungen hadert und klagt und bedenkt euch nur, wie es wird, nicht, wie es anders werden könnte. Das ist aber nicht das Richtige. Und schaut,“ heute darf sie es schon wagen, noch einmal daran zu rühren, was so viele junge Menschen nicht mehr hören wollen, „euch fehlt so manches, was wir noch haben.

Ihr seid so stolz auf eure Sachlichkeit in der Lebensauffassung, so stolz auf die Mächtigkeitsfertigkeit eurer Empfindungen, auf die Ausschaltung des Reingefühlsmäßigen, und im Grunde seht ihr euch danach zu Tode. Ihr wollt nur nichts mehr davon wissen, weil ihr um alles in der Welt nicht — unmodern sein wollt. Und ihr seid es doch! Und würdet wieder glücklicher, wenn ihr euch dazu bekennen wolltet. Sieh mal, Junge, das kann schon Kraft geben, wenn man recht andächtig und einfach einen knospenden Baum betrachtet, der bald wieder Blätter und Blüten haben wird, wenn man den Himmel befeuchtet, der immer wärmer und lebenspendender unter der Sonne werden wird. Da oben in der Mansarde bin ich so richtig ruhig geworden. Immer, wenn ich hinaufstam, habe ich mir die Veränderung angesehen, die mit der Natur vor sich ging, und wie alles weiterging und besser wurde, da bin ich immer mutiger und zuversichtlicher geworden und habe mir nur eins gewünscht! —

„Was hast du dir gewünscht, Mutter?“

„Daß du das auch erleben möchtest — —“

Es war ganz still im Zimmer. Dann sagte Peter lachend: „Nab' gar nicht gewünscht, was du für ein Rednerwunder bist!“ — aber das Lachen ähnelte verzweifelt dem Weinen — „ich glaub', ich muß auch einmal etwas 'höher' emporsteigen, wie du es gemacht hast. Vielleicht werde ich dann so stark wie du — —“



Mittes Städtchen
Nach einem Linoleumschnitt von R. Leonhardt

.....

Froh Sinn

Allerhand Heilsames von Koderich Wald

Schon mancher kam unter die Räder des Lebens und ward durch ein Lachen gerettet.

*

Das Gehirn des tüchtigen Menschen ist ein Asyl für fröhliche Gedanken.

*

Den Zauberstab, du hältst ihn in der Hand, du kannst das Leben leicht damit regieren.

Du brauchst nicht allzuviel Verstand, Darfst nur den Frohsinn nicht verlieren



Nebracer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.- RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetell 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

№ 20

Dienstag, den 16. Februar 1932.

45. Jahrgang

Deutschlands Memelbeschwerte.

Beschleunigte Untersuchung durch einen Juristenaustrich. Neue Ratssitzung in zwei bis drei Tagen.

Genf, 15. Februar.

Der Völkerverbund hat am Sonnabend nach einem mehr als dreistündigen Redebell zwischen dem deutschen Staatssekretär von Bülow und dem italienischen Außenminister Janinus einstimmig beschlossen, den norwegischen Gelehrten Colban zu beauftragen, gemeinsam mit den Juristen der italienischen, englischen und französischen Abordnung einen Bericht darüber auszuarbeiten, ob das Verhalten der litauischen Regierung gegen das Memeler Landeshauptamt eine Verletzung der Memelkonvention darstellt. Der Ratspräsident Paul-Boncour erklärte, daß der Rat in zwei bis drei Tagen seine Entscheidung treffen müsse und an der gegenwärtigen Lage im Memelgebiet nichts geändert werden dürfe.

Die Ratssitzung hat in allen internationalen Kreisen den Eindruck hinterlassen, daß die litauische Regierung sich offensichtlich um Unrecht gelehrt hat und daß ein solcher Rechtsbruch seitens der litauischen Regierung vorliegt, den der Völkerverbund jetzt feststellen mußte.

Janinus will sich „rechtfertigen“.

Der litauische Außenminister Janinus ludte im weiteren Verlauf der Ratssitzung die in der Rede des Staatssekretärs von Bülow gegen Litauen erhobenen durch die Litauer begründeten Anklagen zu entkräften, indem er den wahren Ablauf der Ereignisse im Memelgebiet leugnete und die Behauptung aufstellte, daß das Verhalten der litauischen Regierung im Memelgebiet durchaus den Bestimmungen der Memelkonvention und des Memelstatus entspreche. Janinus bestritt der deutschen Regierung das Recht, als Mitglied des Völkerverbunds, die Memelereignisse vor dem Völkerverbund zu bringen. Das Schreiben des Reichspräsidenten Dräning an den Völkerverbund entbehrte jeder Begründung. Am Gegenteil sei

„alles in besserer Ruhe und Ordnung.“

Der verfassungsmäßige Zustand im Memelgebiet sei niemals gefährdet gewesen. Ihm lie nichts bekannt, daß irgend welche Gewaltmaßnahmen von dem litauischen Gouverneur ergriffen worden seien oder litauisches Militär die Stadt kontrolliere. Da die litauische Regierung, gewissheitlich alle internationalen Bestimmungen eingehalten habe, liege für Deutschland keinerlei Veranlassung vor, die Klage wegen des Bruchs der Memelkonvention zu erheben.

Das Schwerkrieg der Rede des litauischen Außenministers lag in einer Reihe von Verdächtigungen gegen den Präsidenten Dräning. Sodann ludte Janinus die Memelkonvention dahin auszulagern, daß Litauen das Recht habe, den Präsidenten abzugeben, neue Wahlen auszurufen und ein Direktorium nach eigenem Willen zu bilden. Weiter stellte er die überraschende Behauptung auf, die Bevölkerung des Memelgebietes sei in ihrer Mehrheit litauisch.

Staatssekretär von Bülow konnte diese Behauptung in einer neuen Erklärung schnell widerlegen. Der deutsche Charakter des Memelgebietes lie durch die letzten Wahlen, bei denen drei Viertel der Bevölkerung für die deutschen Parteien gestimmt habe, zur Genüge bewiesen.

Der Schluß der Völkerverbundratsitzung über die Memelfrage gestaltete sich wenig glücklich für den litauischen Außenminister Janinus, der durch seine Hartnäckigkeit und sein fortgesetztes Weichen der Vorwürfe des Staatspräsidenten Paul-Boncour sich die offene Mißbilligung sämtlicher Ratsmitglieder zuzog. Er bezweifelste sogar die Zuständigkeit des Rates und widerlegte sich dem Vorwurf des Präsidenten, daß der Reichspräsident Colban unter Hinzuziehung von Juristen in allerhöchster Eile einen Bericht über die Rechtsfrage auszuarbeiten sollte. Sämtliche Heftigkeit erregte im ganzen Saal die Behauptung Janinus', daß diese Aufgabe für Colban zu schwierig sei. Schließlich wurde Paul-Boncour offensichtlich ungeduldig und erklärte, ohne die weiteren Ausführungen Janinus abzuwarten, daß der Verfahrensvorstoß gegen den Völkerverbund angenommen sei.

Die Präsidentenwahl.

13. März erster — 10. April zweiter Wahlgang.

Berlin, 15. Februar.

Der Reichspräsident des Innern hat den Reichspräsidenten befohlen, einen Befehl des Reichstags über den Termin für die Reichspräsidentenwahl herbeizuführen. Als Wahltag hat Minister Groener namens der Reichsregierung den 13. März und für einen etwa erforderlichen wendenden zweiten Wahlgang den 10. April vorgeschlagen.

In der Vorberatung wurde der Reichstag gemäß dem Wunsch der Regierung beschließen, Minister Groener die Regierungen der Länder gebeten, die Gemeindebeschlüsse anzuweisen, mit der Auslegung der Bestimmungen und der Überprüfung der Stimmkarteien sofort zu beginnen.

„Der selbständige Weg des Stahlhelm“

Berlin, 13. Februar.

Der Stahlhelm-Präsident schreibt in seiner letzten Nummer unter der Überschrift „Der selbständige Weg des Stahlhelm“, die maßgebenden Stellen hätten bisher auch die

vom Stahlhelm geteilte Auffassung vertreten, daß die Wiederwahl Hindenburg kein eigentlicher Wahlakt im demokratischen Sinne sein sollte, sondern eine Klärung, die den eigentlichen Wahlkampf überflüssig machte. Von dieser Auffassung, die der persönlichen Würde des Reichspräsidenten entspreche, lie man offenbar fest abgegangen; denn es müßte als Ergebnis der informativischen Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten und den Stahlhelmbundesführern festgelegt werden, daß der Reichspräsident keine Kandidatur für die kommende Wahl aufreicht erhalte, auch wenn diese Wahl zu einem klaren Kampf der Parteien werden sollte.

Wir bedauern diese Sinnesänderung vor allem im Interesse des Reichspräsidenten selbst. Der Stahlhelm kann sich aber dadurch nicht von seiner grundsätzlichen Politik abhalten lassen. Es lie möglich, so heißt es dann weiter, daß der Reichspräsident der Regierung eine binnen kurzem mit einem Antrag zu Gunsten der Wiederwahl Hindenburg an die Öffentlichkeit trete. Möglich habe der Reichspräsident allein diesen Schritt zu verantworten.

DNVP für Einbürgerung Hilters.

Von deutschnationaler Seite wird mitgeteilt: Es sind Behauptungen in Umlauf gesetzt worden, wonach die Parteileitung der DNVP irgendwelchen einbürgerungsfähigen Schritten zur Einbürgerung des Herrn Adolf Hitler Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe oder legen wolle. Diese Behauptungen sind unzutreffend. Herr Adolf Hitler ist deutscher Kriegsteilnehmer, deutsches Blut und früher einer großen deutschen Partei. Es ist daher nach Ansicht der deutschnationalen Parteileitung ein selbstverständliches Gebot nationalen Empfindens, daß die feiner Einbürgerung entgegenstehenden Hindernisse auf irgendeinem zuverlässigen und möglichen Wege so schnell wie möglich beseitigt werden.

NSDAP und Präsidentenwahl.

Eröffnung des Wahlkampfes in München.

München, 14. Februar.

Die Nationalsozialisten eröffnen im Bürgerbräukeller den Wahlkampf für die Reichspräsidentenwahl. Der Münchener nationalsozialistische Stadtrat Gert teilte in seiner Rede mit, daß er sich von Adolf Hitler kurz vor Beginn der Versammlung telephonisch die Ermächtigung geholt habe, offen zu erklären:

„daß die Nationalsozialisten bei der kommenden Wahl ihre Stimmen so lange Hindenburg nicht geben würden, als dieser an Dr. Dräning als Kanzler festhalte.“

Sei Hindenburg bereit, dem Willen der Nationalsozialisten entgegenzukommen, dann würden seine Schwierigkeiten im Wege, ihn zu wählen. Von der ausdrücklichen Namensnennung eines nationalsozialistischen Kandidaten nahm Gert Abstand.

2370 000 Eintragen.

Berlin, 15. Februar.

Die bisher dem Hindenburg-Austrich gemeldeten Eintragungen beliefen sich am Sonntagabend auf 2370 000. Es handelt sich hierbei jedoch noch nicht um ein abschließendes Zählungsergebnis.

Ablösung der Hauszinssteuer.

Berlin, 13. Februar.

Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichstags heute die Durchführungsbefestigungen über die Ablösung der Hauszinssteuer erlassen.

Hierzu wird vom Reichsfinanzministerium folgendes mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bestimmt worden, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgelöst werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist, wie bereits in der Presse gemeldet ist, die Ablösungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrage bis zum 30. September 1932 zulässig sein, und außerdem sollen die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden können. Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Ablösung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang vor allen anderen eingetragenen Rechten nicht nur wie bisher zu Gunsten eines Kreditinstituts, sondern nunmehr auch zu Gunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können.

Die Durchführungsbefestigungen lösen nun nach einer Reihe weiterer Maßnahmen vor, die insbesondere verhindern werden soll, daß der Hauseigentümer, der abhöf, schlechter gestellt wird als der, der nicht abhöf.

Zusammenfassend kann festgelegt werden, daß die Ablösung der Hauszinssteuer in der Form, wie sie jetzt geregelt ist, für den Hauseigentümer durchweg vorteilhaft ist.

Es sind nun aber in letzter Zeit in manchen Kreisen Befürchtungen aufgetaucht, daß die Hauszinssteuer, die, soweit sie nicht abgelöst wird, nach der Verordnung vom 8. Dezember 1931 bis zum 31. März 1940 abgebaut werden soll, bereits früher abgebaut werden könne, und daß an deren

Stelle eine Mietraumsteuer trete, wodurch dann diejenigen Hauseigentümer, die ihre Hauszinssteuer abgelöst hätten, benachteiligt seien.

Demgegenüber stellt die Reichsregierung mit allem Nachdruck fest, daß solche Befürchtungen gänzlich unbegründet sind. Der abhöfende Hauseigentümer braucht nicht zu befürchten, daß er später schlechter dastehen wird als der, der nicht abgelöst hat.

Jugend und Politik.

Ein Schreiben des Reichsinnenministers an alle Parteien.

Reichsinnenminister Groener hat am 8. Februar an die Vorsitzenden aller im Reichstag vertretenen Parteien ein Schreiben gerichtet, in dem er die Fernhaltung jeglicher Parteipolitik von der wahlmündigen Jugend fordert. In dem Schreiben heißt es u. a.:

Die Vorgebung und immer schärfere Zuspitzung des politischen Tageskampfes, dessen schlimmste Auswirkung die politischen Gewalttaten sind, hat die Jugend mit erfüllt. Mit Recht hat man diese Gewalttaten gegen Ausländernde als eine Kulturhölle für Deutschland bezeichnet, in dessen Gefolge eine in dem blutigen Ringen des 30jährigen Krieges ferne Duldbarmkeit Jahrhunderte hindurch ein besonderes Kennzeichen war. Die Auswirkung dieser Kulturhölle erscheint mir allgemein als eine erschütternde Verbindung jedes inneren und äußeren Unfluges unferer Völk.

Der Reichsinnenminister weist ferner darauf hin, daß er, so weit die Politisierung der Schuljugend in Frage kommt bereits mit den Kulturministern der deutschen Länder beraten habe, welche Maßnahmen geeignet erschienen, die Parteipolitik von der Schule fernzuhalten und führt dann fort: „Ich habe dabei meinen Entschluß befestigt, einen Appell an die Führer der politischen Parteien zu richten, sie möchten angeht, daß auf dem Spiel stehender Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes entgegen, es nicht ganz allgemein die parteipolitische Bearbeitung und Betätigung der Jugend, die das Wahlalter noch nicht erreicht hat, eingeleitet werden könnte. Ich möchte hiermit meine Ansicht veröffentlichen. Die rasche und besonders schwere Verheimlichung der Verhältnisse läßt aber nur von einem radikalen Eingreifen eine Besserung zum Besseren erhoffen. Es erscheint aus dem außenpolitischen Standpunkt aus bringend empfehlenswert, dem parteipolitischen Verleiten der wahlmündigen Jugend, das nach dem heutigen Stand der Dinge nur ein zweifelhafte Deutschland der Zukunft erwarten ließe, ein Ende zu machen.“

Die französische Wahlreform.

In Abwesenheit der Opposition von der Kammer angenommen.

Paris, 13. Februar.

Die französische Kammer hat am Freitag den ersten Artikel der Wahlreformgesetz mit 311 Stimmen der Mehrheit angenommen. Die Opposition hatte vorher unter Führung

Erstmaßnahme grund-amer werden in den-ge Sand- hat gut als ge- der ältere Kam- mer den vom- vorschlag an, wo-

absticht erteilt- in-Abnahme, in dem- alle kein einziger- auf sich vereint- Vorlage gelangte- der Opposition- me. Höchst frag- vorfrage zustimmen

ismus. - und Ostpreußen. - in Danzig ge- er ben ungeheuer- an amtlicher pot-

lich in Polen- nicht nur in- vorbereitet. - Vertreter Stras- burgs politischen Ein- denten in Danzig auf einem ganz besonders wichtigen Po- sten ständen. Gerade die akademische Jugend sei ein wirk- liches Mittel zur Kolonialisierung Danzigs. Die meisten von ihnen seien als geborene Soldaten inslande, gegebenenfalls auch mit der Waffe zu kämpfen.

Nicht nur die Polen aus Danzig, sondern auch die vom germanischen Haß geknechteten Brüder Ostpreußens wür- den wieder in den Schoß des polnischen Vaterlandes zurück- geführt. Der Tag lie schon angebrochen, da die unter dem germanismus lebenden polnischen Teile Ostpreußens ihrem Vaterlande zurückgegeben würden.

Am Verlauf eines gemeinsamen Mittagessens wurde ein Schreiben Strasburgers, der sich zur Zeit in Genf auf-

